

Wenn das 'Löwenmaul' das 'Hündchen' trifft – zum interkulturellen Vergleich umgangssprachlicher Pflanzenbezeichnungen

Michael Reichelt

1. Vorüberlegungen und Problemaufriss

Volkstümliche Pflanzenbezeichnungen bestehen im Gegensatz zu den wissenschaftlichen Benennungen, den *binären Nomenklaturen*, nicht aus zweigliedrigen Strukturen, in denen der Gattungsname (erster Teil) und der Name der Art (zweiter Teil) mit zumeist lateinischen Wörtern angegeben werden. Die 1735 von Carl von Linné eingeführte *binäre Nomenklatur* wird in der Botanik international einheitlich verwendet, weil sie wesentlich eindeutiger als die volkstümlichen Pflanzennamen ist (vgl. Seybold 2005: 6ff.). So kann es nämlich durchaus vorkommen, dass unterschiedliche Pflanzenarten die gleichen Bezeichnungen tragen, wie z. B. die Butterblume. Dieser Name steht dabei im Volksmund als unspezifischer Ausdruck für verschiedene goldgelb blühende Wiesenpflanzen. Die meisten dieser Pflanzen gehören zur Familie der Hahnenfußgewächse (u. a. die Sumpfdotterblume, der Scharfe Hahnenfuß, die Trollblume und das Scharbockskraut). Gelegentlich wird aber auch der Gewöhnliche Löwenzahn (*Taraxacum officinale*) aus der Familie der Korbblütler als Butterblume bezeichnet.

Der Beitrag widmet sich, nach einer Verortung der Pflanzennamen in der Namenkunde, unter dem thematischen Schwerpunkt „Namengebrauch im mehrsprachigen Kontext“ einer Analyse unterschiedlicher volkstümlicher Pflanzenbezeichnungen europäischer Sprachen unter wortbildungstechnischen und etymologischen Kriterien und vergleicht diese miteinander. Die vorliegende Untersuchung kann und möchte dabei keine Vollständigkeit für sich proklamieren, sondern vielmehr exemplarisch der Frage nachgehen, welche Motive solchen Pflanzennamen aus dem Volksmund zu eigen sind und wo Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Bezeichnungsstrategien bestehen. Als sinn- und namengebende Motive bei volkstümlichen Pflanzenbezeichnungen gelten v. a. Form, Aussehen, Standort, Verwendungszweck, Farbe, die Ähnlichkeit mit Gegenständen, Tieren usw. (vgl. Korkisch 1981: 37). Eine weitere Untersuchungsthese lautet daher, ob es in bestimmten Sprachlandschaften auch kulturbedingte, prototypische Bezeichnungsmotive gibt. Als Referenzsprachen dienen europäische Sprachen (Bulgarisch, Dänisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Griechisch, Kroatisch, Lettisch, Litauisch, Niederländisch, Polnisch, Russisch, Schwedisch, Serbisch, Slowakisch, Spanisch, Tschechisch, Türkisch).

Das Korpus ist alphabetisch aufgebaut und besteht aus einigen der gängigsten und weitverbreitetsten Pflanzennamen unserer Sprach- und Kulturlandschaft.

Zunächst einmal stellt sich aber die Frage, warum man überhaupt Pflanzennamen untersuchen sollte. Welches wissenschaftliche Potential (für die Onomastik, Wortbildung, Etymologie u.a.) bieten umgangssprachliche Pflanzennamen und was könnte für Akteur*innen (u.a. Wissenschafter*innen, Lehrkräfte und Schüler*innen an bilingualen Bildungseinrichtungen), die in mehrsprachigen Kontexten agieren, von Interesse sein?

Sowohl wissenschaftliche als auch volkskundliche Pflanzennamen stellen ein spannendes Untersuchungsfeld dar, weil sie mit den Pflanzen wichtige Dinge in der uns umgebenden Welt bezeichnen. Die Pflanzenwelt erscheint in diesem Kontext gerade deshalb so interessant, weil sie so vielfältig, regional angepasst und sehr unterschiedlich ist. Manche Pflanzen besitzen positiv konnotierte Eigenschaften wie Blütenfarbe und -form, können jedoch gleichzeitig auch Eigenschaften mit negativen Effekten aufweisen, um Fressfeinde abzuhalten oder anzulocken. Dies kann sich dann in extremen Färbungen, starkem Geruch, stechenden Nesseln oder auch toxischen Wirkungen niederschlagen. Pflanzen und ihr Aufbau können aber auch inspirieren (Klettverschluss, Architektur etc.), sie bieten Nahrung (für Vegetarier*innen sogar die einzige akzeptable Form der Ernährung), Rohstoffe (z.B. als Heiz- oder Baumaterial, Papier usw.) und können eine heilsame Wirkung (in Tees, Medikamenten u.a.) entfalten. Diese und weitere Eigenschaften und Potentiale haben Pflanzen – in einem unterschiedlich hohen Grad – in vielen Kulturen. In ihren wissenschaftlichen Namen spiegeln sich diese Eigenschaften oftmals ebenso wider. Da diese wissenschaftlichen *Taxa* international sind, stellen sie allerdings keinen besonders spannenden Untersuchungsgegenstand für einen interkulturellen Vergleich dar – im Gegensatz zu den volkskundlichen Bezeichnungen, den sogenannten *Vernakularnamen* (lat. *vernacularis* ‘heimisch; historisch am Ort herausgebildet/gewachsen, nicht gezielt entwickelt’). Sie stellen Traditionsnamen dar, die oftmals medizinische Wirkungen, Hinweise auf Lebensräume und Vorkommen, mythische Verbindungen, Wissen über Formen, Funktionen und Eigenarten der Pflanzen oder auch morphologische Kennzeichen enthalten.

Aus diesen Gründen erscheint es sicherlich nachvollziehbar, dass somit gerade der interkulturelle Vergleich die Thematik von umgangssprachlichen Pflanzenbezeichnungen für die Namenkunde, aber auch für Lehrer*innen und ihre zunehmend heterogenen Lerngruppen in Schulen und Hochschulen sowie Akteur*innen in verschiedenen sozialen und gesellschaftlichen Kontexten spannend und interessant macht.

2. Zum Untersuchungsgegenstand und seiner namenkundlichen Einordnung

Bei der Bezeichnung von Pflanzen unterscheidet man zwischen 1.) botanischer Bezeichnung (binäre Nomenklatur: *Primula balleri*), 2.) Standardname (Eindeutung des botanischen Taxons: z. B. 'Primel') und 3. vernakularem Pflanzennamen (volkstümliche Bezeichnung: 'Himmelsschlüssel'), wie in der folgenden Abbildung (Abb. 1) deutlich wird:

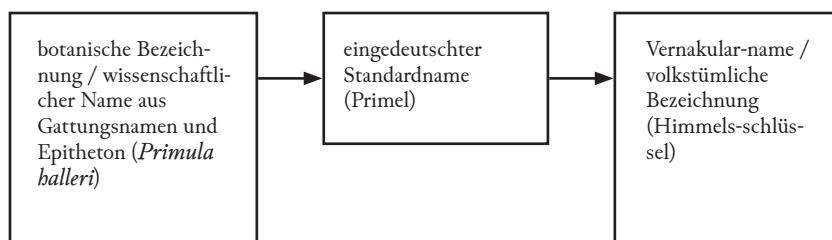


Abb. 1: Pflanzennamen-Arten.

Für die Namenkunde stellt sich nun, egal ob es sich um die *binäre Nomenklatur*, den Standardnamen oder den Vernakularnamen handelt, die Frage, ob Pflanzennamen ganz generell zu *nomina propria* (Eigennamen) oder *nomina appellativa* (Gattungs- oder Klassenbezeichnungen) zu zählen sind. Nübling/Fahlbusch/Heuser (2015: 27) definieren Eigennamen als „sprachliche Ausdrücke, die sich idealerweise auf genau ein Objekt in der Welt beziehen (Monoreferenz)“ und die „keine wörtliche Bedeutung“ besitzen, da sie „kein semantisches Potential (sog. Direktreferenz)“ entfalten. Mithin ergibt sich die Frage, ob Pflanzennamen überhaupt als Namen gelten.

Ganz eindeutig zu bejahen ist dies für Pflanzen, die einen Individualnamen tragen, denn sie werden als Objekte durch ihre Monoreferenz identifiziert. Für diese Art der Pflanzeneigen-namen wird der wissenschaftliche Terminus *Phytonym* (zu altgriech. φύτον (*phýton*) 'Pflanze, Gewächs, Baum'; s. Abb. 2) verwendet (vgl. Witkowski 1964; 72). Auch Gläser (2005: 67) konstatiert, dass in der Onomastik oftmals nur als Pflanzeneigenname gilt, der „ein einzelnes Exemplar aus einer Gruppe gleichartiger Pflanzen aussondert, hervorhebt, identifiziert und mittels einer lexikalischen Einheit dauerhaft individualisiert“. In der Regel sind damit die Baumnamen (*Dendronyme*, zu altgriech. δέδρον (*déndron*) 'Baum') und

Blumennamen (*Floro-nyme*, zu lat. *flo:s, -o:ris* ‘Blume’ / *Anthonyme*, zu altgriech. $\alpha\theta\omega\varsigma$ (*ánthos*) ‘Blume’) gemeint.¹

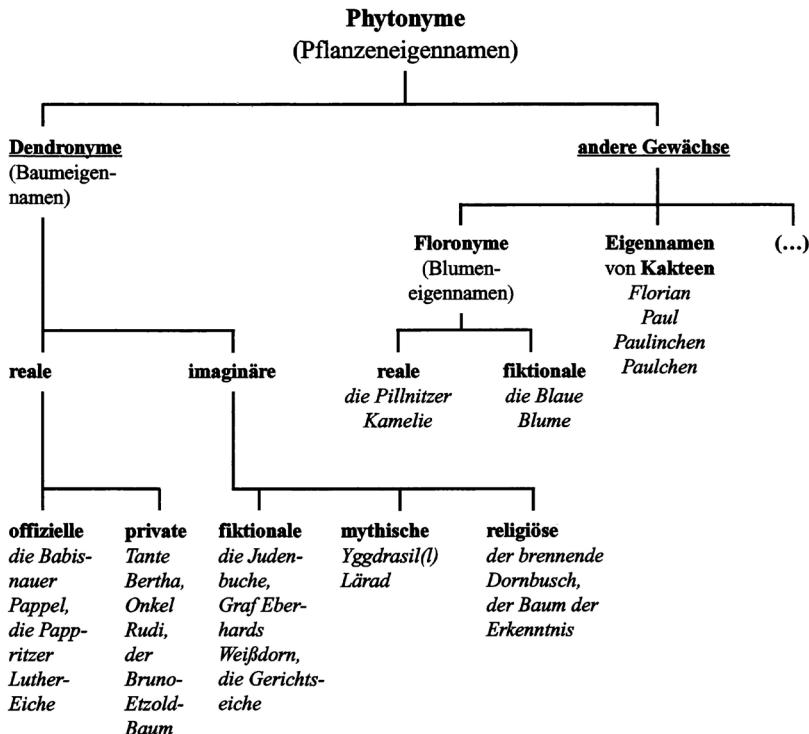


Abb. 2: Phytonyme (Gläser 2005: 81).

Neben v.a. bekannten und real existierenden *Dendronymen* wie der ‘Babisnauer Pappel’, der ‘Femeiche in Erle’, dem ‘Old Tjikko’, dem ‘General Sherman Tree’ oder dem ‘Hyperion’, gibt es nur wenige berühmte *Floronyme* wie die ‘Pillnitzer

1 Anm.: Da zwischen Anthonym als Blumeneigenname und dem Antonym als Gegenwort aufgrund der Homophonie eine hohe Verwechslungsgefahr besteht, wird in diesem Beitrag der Terminus Floronym bevorzugt.

Kamelie.² Die Wortbildung ist dabei sehr divergent und reicht von übertragenen *Anthroponymen*, *Deonymen* u. a. bis zu binären Strukturen, die sich an der *binären Nomenklatur* der Pflanzen orientieren. Hierbei liefert das appellativische Grundwort als Gattungsbezeichnung dabei den botanischen Oberbegriff, während das vor- oder nachgestellte *Toponym* die genaue Identifizierung des floralen Gegenstandes liefert (s. Abb. 3).

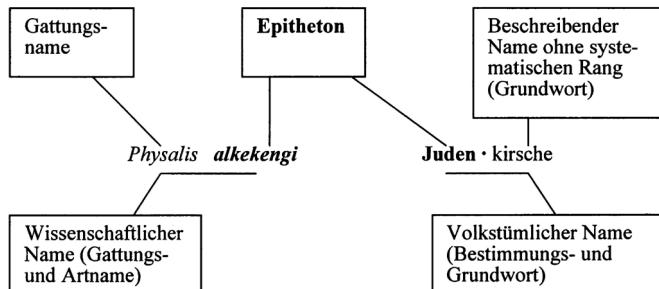


Abb. 3: Grammatisches Prinzip der volkstümlichen Benennung von Pflanzenarten am Beispiel von *Physalis alkekengi* [Aboling 2000: 273].

Dies trifft v. a. auf Bäume und Pflanzen zu, die auf berühmte Persönlichkeiten (Luther, Bismarck, Kaiser Wilhelm usw.) verweisen und mehrere Exemplare haben (z. B. die Luther-eichen). In allen Bereichen sind es v. a. die *Dendronyme*, welche weitverbreitet sind, da sie v. a. topographische Orientierungspunkte, Denkmale und öffentliche Erinnerungsorte darstellen.

2 Anm.: Die 'Babisnauer Pappel' ist eine Schwarz-Pappel (*Populus nigra*), die als Landmarke exponiert und weithin sichtbar auf einer Hochfläche südlich von Dresden steht. / Die 'Femeiche bei Erle' gilt als älteste Eiche in Deutschland, sie wird auf etwa 850 Jahre geschätzt. / 'Old Tjikko' ist eine 9550 Jahre alte Gemeine Fichte, die in den Bergen der schwedischen Provinz Dalarna wächst und gilt als der älteste lebende Klonbaum. / Der 'General Sherman Tree' ist ein Riesenmammutbaum und der voluminöseste lebende Baum der Erde. Er wächst im Sequoia-Nationalpark in Kalifornien. / 'Hyperion' ist ein Küstenmammutbaum (*Sequoia sempervirens*) im Redwood-Nationalpark in Kalifornien. Er gilt mit 115,85 Meter Wuchshöhe als aktuell höchster Baum der Erde. / Die Kamelie in Dresden-Pillnitz ist mit mindestens 245 Jahren die älteste und auch größte sich nördlich der Alpen befindliche Kamelie (*Camellia japonica*).

Im privaten Bereich ist die Zahl der *Floronyme* hingegen viel höher, weil einige Pflanzenbesitzer*innen – ähnlich wie bei Haustierbesitzer*innen – eine Beziehung zu diesen aufbauen, Charaktereigenschaften erkennen usw. Auch Glässer (2005, 71) verweist darauf: „Private Pflanzeneigennamen sind höchst idiosynkratische Benennungen und oft Kuriosa.“ So liefern diverse Webseiten oder die App *Greg* lustige Namen.³ Hier finden sich beispielsweise verschiedene Bundesseeln, wie die „rote“ Foxy oder die „blonde“ Eva.

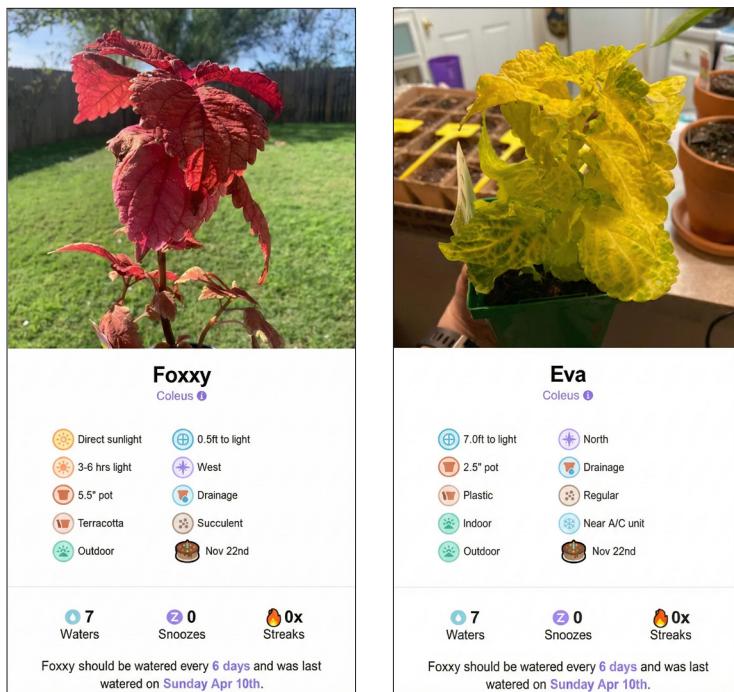


Abb. 4: Buntnesseln auf der Greg-App.⁴

3 <https://www.goodhousekeeping.com/home/gardening/a36290231/funny-plant-names/> [23.09.2025], <https://greg.app/> [23.09.2025].

4 <https://greg.app/CadyBaby210/plants/bad51880/> [27.05.2024], <https://greg.app/Jordynp18/plants/79d7428d/> [27.05.2024] – Die Pflanzen wurden inzwischen aus der Greg-App gelöscht.

Wie sieht es nun aber mit den volkstümlichen und volkssprachlichen Pflanzennamen, den Vernakularnamen oder „Vulgär- und Trivialnamen“ (Genaust 2017: 4), aus? Auch hierzu bezieht Gläser (2005: 64) deutlich Stellung:

Selbst wenn man im Alltag unreflektiert von ‘Tier- und Pflanzennamen’ im Sinne von Gattungsnamen spricht und auch Biologen vereinzelt dafür die Bezeichnungen Zoonym und Phytonym verwendet haben, so ist eine solche terminologische Unschärfe vom Standpunkt der Onomastik und Fachsprachenlinguistik nicht länger akzeptabel (...).

Somit gilt in der Onomastik als *Phytonym* oftmals nur ein Pflanzeneigenname, der „ein einzelnes Exemplar aus einer Gruppe gleichartiger Pflanzen aussondert, hervorhebt, identifiziert und mittels einer lexikalischen Einheit dauerhaft individualisiert“ (ebd.: 67). Ein breiter Strang der Namenkundeforschung (Debus, Gläser, Nübling, Iodice u.a.) unterstützt diese Ansicht. Debus (2008: 19), der zwar für die Warennamen den Begriff „eine[r] Art Zwitter“ nutzt, betont noch einmal entschieden und mit Verweis auf Iodice (2004: 796), dass Pflanzennamen „Namen individueller Pflanzen“ sind und keine „Pflanzen-Gattungsbezeichnungen“.

Andererseits wird der Begriff Pflanzename auch von vielen Forscher*innen weiterhin für botanische Pflanzennamen verwendet, wie sich am Titel von Genaust Grundlagen- und Standardwerk, dem „Etymologischen Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen“ ablesen lässt. Die begriffliche Gegenüberstellung „Nomenklaturen oder umgangssprachliche Pflanzennamen“ wird sowohl bei Seidensticker (1996, 1997, 1999) als auch Sauerhoff (2001) u.a. so verwendet. Im Englischen sprechen fachwissenschaftliche Titel wie der von Herman/Moss (2007) ebenfalls von Pflanzennamen: „Plant names and folk taxonomies: Frameworks for ethnosemiotic inquiry“.

Teilweise wird das Problem in der Forschung aber auch terminologisch „umschifft“, wie der Titel eines Aufsatzes von Marzena (2011) aufzeigt: „Beobachtungen über die Struktur von deutschen Pflanzen- und Sortennamen onymischer Herkunft“. Andere Namenforscher wie Greule verweisen zwar auf den vermeintlichen Widerspruch: „Trotzdem handelt es sich bei den Pflanzennamen um Namen

(Onyme); allerdings werden sie (ähnlich wie die Warennamen) als ‘nicht echte Eigennamen’ betrachtet“ (Greule 2019: 3), lösen ihn aber nicht auf.⁵

Bereits Witkowski merkte schon in den 60er-Jahren an, dass sich die Frage, was denn ein Eigename sei, nicht unbedingt logisch auflösen lasse. Stattdessen verwies er auf die terminologische Zuordnung im internationalen Vergleich:

Aber es ist doch nicht einzuschen, warum z.B. die sog. Pflanzennamen im Tschechischen als Eigennamen, im Deutschen jedoch als Appellativa angesehen werden. Fasst man sie aber als Appellativa auf (weil jede Pflanze mit den gleichen Eigenschaften gleich benannt wird), warum dann nicht auch die Insassenamen u.a.? (Witkowski 1964: 7)

Als Alternativen bot er die Bezeichnung des „Halbnamens“ an (ebd.). Ähnlich sieht es Bauer (1996: 1616f.), der die botanischen Taxa zum Schwellenphänomen/ Übergangsbereich von Eigen- und Gattungsnamen zählt.

Bemerkenswert und bedenkenswert zugleich ist in der ganzen Diskussion der Vorschlag der Literaturwissenschaftlerin Kranz (2019: 96), welche 2022 zusammen mit Jacobs ein Werk mit dem Titel „Kulturwissenschaftliches Handbuch Pflanzen.“ herausgab und meint, dass sich die Onomastik mit der Nichtberücksichtigung von Trivialnamen und binären Nomenklaturen ein wichtiges Untersuchungsfeld nimmt, welches sie „geradezu als Einladung an die Adresse der Kultur- und Literaturwissenschaft“ sieht, „sich diesem komplexen und bisher unterschätzten Arbeitsgebiet eingehender zu widmen“.

In ihrer Vorlesung „Einführung in die Onomastik“ (WS 2019/20, Friedrich-Schiller-Universität Jena) betont Aehnlich, dass Gattungsnamen als Klasse von Individuen keine Namen darstellen (vgl. Aehnlich 2019a). In der 12. Sitzung zu Pflanzennamen werden dann aber keinerlei Individualnamen/*Phytonyme* behandelt, sondern nur binäre Nomenklaturen und Vernakularnamen (vgl. Aehnlich 2019b). In diesem Zusammenhang stellt sich berechtigterweise die Frage: Wenn

5 Anm.: Letztlich lohnt auch der schon angedeutete Blick zu den Warennamen (Chrematonymen) als „namenlose Masse der Produkte“ (Debus 2017: 19), die trotzdem zu den Namen zählen: Sie „bezeichnen eine Klasse von Referenten. Die nicht nur bestimmte Eigenschaften gemeinsam haben, sondern untereinander völlig gleich sind. Es existiert gewissermaßen derselbe Referent mehrmals. Insofern hat dieser Referent durchaus einen Namen verdient.“ (Ronneberger-Sibold 2004: 558) Wenn dies auf technisch hergestellte Doubletten zutrifft, so fragt man sich, warum dies nicht auch auf natürliche Doppelgänger zutreffen sollte. Natürlich gleicht keine Löwenzahnblume der anderen eins zu eins, aber selbst auf Waren trifft dies nur bedingt zu, da unterschiedliche Produktionsorte und verschiedenartige Maschinen durchaus jedem Referenten seiner Art etwas Individuelles geben können.

ein Eigename (*nomen proprium*) „als willkürlich gewählte Benennung“ gilt, die bei der Unterscheidung von anderen Vertretern derselben Gattung Verwendung findet, inwieweit gilt dann das Merkmal der Arbitrarität tatsächlich für Eigennamen (vgl. Aehnlich 2019c)? Gab es hinter dem ersten Müller (ein Appellativum für einen Mühlenbetreiber o.ä.) nicht genauso bestimmte motivierte Bezeichnungsmotive wie hinter dem ersten so benannten Vertreter des Bärenklau (der wohl in seiner Form an eine Bärentatze erinnert hat)?

Als Beispiele für die unterschiedlichen Benennungsmotive sei hier auf Boerner (1966) und Theissen (2005) in den beiden nachfolgenden Tabellen verwiesen:

Boerner (1966)

- 1.) Beschaffenheit der Pflanze oder ihrer Teile,
- 2.) Ähnlichkeiten, Wuchsform (z.B. Blütenbau und -farbe),
- 3.) Bestimmte Eigenschaften der Pflanzen (z.B. Tastsinn, Geschmack, Duft – s. Stinkmorchel),
- 4.) Herkunft der Pflanze,
- 5.) Personen (s. Chapeau de Napoléon),
- 6.) Verschiedenes.

Tab. 1: Benennungsmotive für Pflanzen nach Boerner (1966).

Theissen (2005)

- 1.) Erscheinungsbild (Blattform, -rosette, Blütenköpfe, Blütenstaft, Fruchtboden, Pflanzensaft etc.) – Ähnlichkeit mit Tieren, Gegenständen usw. (vgl. Korkisch 1981: 37),
- 2.) nach Blüten- und Sammelzeit: Märzenbecher, Maidistel, Heublume, Osterglocke, Osterkaktus, Pfingstrose,
- 3.) Standort und häufiges Vorkommen: Wegwarte, Feldblume, Steinbrecher,
- 4.) nach Futtertieren: Gänseblume, Entengrütze, Rossblume, Kuhschelle,
- 5.) nach Insekten: Bienenfreund, Hummelblume, Wespenblume,
- 6.) Heilwirkungen: (für die Harnwege:) Bettseicher, Pißblo, (Augen / Haut / Krebs),
- 7.) Salatpflanze: Franzosenalat, Rossalat, Zigeuneralat,
- 8.) Bedeutung in Kinderspielen: Spiele mit Stengel, Orakel, Pusteblume: Bloskraut, Wätteblom, s. Springkraut.

Tab. 2: Benennungsmotive für Pflanzen und Theissen (2005).

Die Benennungsmotive zeigen deutlich auf, dass die Eigennamen zur Identifizierung von Einzelobjekten dienen. Ein Name kann sich allerdings auch zu einem Appellativum entwickeln. Dieser Prozess der Appellativierung lässt sich zugleich auch auf Pflazennamen übertragen: Warum sollen die ersten volkstümlichen

Pflanzenbezeichnungen nicht auch für individuelle Vertreter einer Gattung gestanden haben? Insbesondere Kinder, aber auch der Volksmund, überlegen sich häufig Bezeichnungen für Einzelvertreter, die dann durchaus reihenbildend auf weitere Vertreter einer Gattung übertragen werden können. Wenn ein Kind genau einen Vertreter des *Taraxacum officinale* (Löwenzahn) auf einer für ihn unüberblickbaren Streuobstwiese pflückt und aufgrund bestimmter Assoziationen als 'Löwenzahn', 'Schäfchenblume' oder 'Gänsezunge' bezeichnet, dann gilt auch hier zunächst eine Monoreferenz (vgl. Marzell 1943c: 603f.). Zahlreiche regionale Bezeichnungen für den Löwenzahn sind den meisten Deutschsprecher*innen tatsächlich unbekannt, sodass ein Name wie 'Hasenorwaschel', der aus dem Zillergrund in Tirol stammt, tatsächlich als Individual- bzw. Eigenname aufgefasst werden kann (vgl. ebd.: 604). Es zeigt sich also doch deutlich, dass für die Vernakularnamen eine Unterscheidung in *nomen proprium* und *nomen appellativum* nicht so eindeutig gegeben ist.

Wenn Iodice (2004: 795) meint: „Ein Blick in die gegenwärtige einschlägige Fachliteratur zeigt, dass Pflanzennamen bisher kaum berücksichtigt, ja eher nur in Randbemerkungen erwähnt werden. Diese Namenart scheint nicht existent zu sein, die Namenforschung kennt sie praktisch nicht“, dann zeigt sich sicherlich auch, dass die Namenkunde die Pflanzennamen nicht wahrnimmt, weil sie bisher in den reinen *Phytonymen* ein nur wenig spannendes und interessantes Untersuchungsfeld erkannt hat. In diesem Zusammenhang bestätigt Iodice an selbiger Stelle:

Dass Pflanzennamen durch die Namenforschung aber kaum wahrgenommen werden, mag daran liegen, dass sie im Vergleich zu anderen Namenarten eher weniger gegeben werden und meist – so wie die durch sie benannten Objekte (= individuelle Pflanzen) – nur einem kleinen Benutzerkreis vertraut sind. Ihr Bekanntheitskreis beschränkt sich in der Regel auf eine bestimmte Gegend oder den familiären Bereich.

3. Umgangssprachliche Pflanzenbezeichnungen – Vorüberlegungen zur Interkulturalität

In der von Kranz angesprochenen „Einladung“ zur Mitarbeit benachbarter Disziplinen eröffnen sich durch die Vernakularnamen (lat. *vernaculus* ‘heimisch, historisch am Ort herausgebildet/gewachsen, nicht gezielt entwickelt’) tatsächlich semantisch und etymologisch sehr spannende Namensbezeichnungen, die

interessanten Benennungsmotiven und Verbreitungslinien unterliegen. Als „Traditionsnamen“ enthalten sie morphologische Kennzeichen, medizinische Wirkungen, Lebensräume, mythische Verbindungen, Wissen über Formen, Funktionen und Eigenarten der Pflanzen. „Daher bilden die Vernakularnamen denjenigen Teilbereich, in dem semantische Forschungen auch in den Augen streng argumentierender Onomastiker*innen durchaus legitim, ja sogar gewünscht sind.“ (Kranz 2020: 102). Es gibt eine riesige Pflanzennamenvielfalt zahlreicher Synonyme lokaler Varianten, sprechender, gelegentlich auch obskurer Bezeichnungen.

Was in einer Sprache – oder in einem Dialekt – unter einen Begriff fällt, muss [...] in der anderen nicht zwangsläufig als einheitliche Gruppe bekannt sein. Die Namen der Pflanzen lassen sich daher nicht ohne größeren Aufwand übersetzen, sie bilden vielmehr ein reiches Netz von Verweisen, denen es sich nachzugehen lohnt. (Kranz 2020: 96)

Vernakulare Pflanzennamen existieren hierbei neben botanischen *Taxa* und pro Jahr kommen um die 20.000 Tier- und Pflanzenarten hinzu.⁶ Dabei bestehen komplexe Beziehungen. Während die *Taxa* jeder existierenden Pflanzenvarietät einen eindeutigen und stabilen Namen verleihen, ist das Vorhandensein von Synonymen für volkstümliche Namen problematisch, da oftmals sehr unterschiedliche Pflanzen den gleichen Namen tragen (s.o. zur Bezeichnung der ‘Butterblume’).

Hier setzt nun auch der Punkt der Interkulturalität, insbesondere im Kontext von Schule und Bildung an und bietet einen interessanten Zugang zu den umgangssprachlichen Pflanzennamen. In Kontaktsituationen treffen kulturelle Identitäten/kulturelle Kollektive aufeinander und bilden inter- bzw. zwischenkulturelle Bereiche (vgl. Thomas 2005: 43). An dieser Stelle kann es immer wieder zu Problemen innerhalb der interkulturellen Kommunikation (z.B. durch Sprachbarrieren, Angst vor fremden Personen bzw. dem Fremden im Allgemeinen etc.) kommen. Andererseits bildet Interkulturalität eine wichtige Grundlage menschlicher Kulturen und Entwicklungen, denn ohne den Kulturtransfer hätte es bestimmte Erfindungen und Errungenschaften der Menschheit gar nicht gegeben, weil z.B. medizinische Entdeckungen nicht weiterentwickelt worden wären. So stehen heute

6 Anm.: Linné sammelte für sein Hauptwerk „Systema Naturae“ mehr als 14.000 Tier- und Pflanzenarten und gab ihnen wissenschaftliche Namen. Seit Linné die wissenschaftliche Nomenklatur begründete, wurden fast zwei Millionen Arten beschrieben. Experten schätzen, dass auf der Erde zwischen acht und zwölf Millionen verschiedene Tier- und Pflanzenarten leben. Heute werden alleine pro Jahr etwa 20.000 neue Tier- und Pflanzenarten entdeckt und benannt. – Vgl. Frimmer (2012).

kulturelle Identitäten vergleichend nebeneinander und es wird nach Schnittmengen im interkulturellen Austausch gesucht. Im Transfer geht es dabei um grundlegende Gemeinsamkeiten, Nähe sowie Ferne. Der Vergleich von deutschen und internationalen Benennungen kann auf Abweichungen, aber auch auf Übereinstimmungen in der Pflanzenmetaphorik verschiedener Sprach- und Kulturkreise hinweisen. Erfolgreiches Lernen setzt immer voraus, dass die Lernenden die Unterrichtsinhalte verstehen und möglichst lebensweltnahe Erfahrungen in den Unterricht einbringen können. Um die „sprachlichen Voraussetzungen für erfolgreiches Lernen zu gewährleisten, verwendet man im schulischen Fachunterricht immer mehr sogenannte sprachsensible Methoden“ und versucht diese als Unterstützungstechnik in ‚sprachliche Gerüste‘ (*scaffolds*) einzubinden.⁷ Kennen die Lernenden Bezeichnungen für Dinge wie Speisen, Tiere oder Pflanzen in ihren Muttersprachen genauso wie im Deutschen, lässt sich ein solches *Scaffolding* als Lernmethode leicht für den Lernfortschritt sowohl im Sprach- als auch im Fachunterricht nutzen.

Als Referenzsprachen dienen europäische Sprachen (s.o.). Das Korpus besteht aus einigen der gängigsten Vernakularnamen unserer Kulturlandschaft.

4. Untersuchungskorpus

Die Auswahl der Pflanzen erfolgte nicht zufällig, sondern orientierte sich im Wesentlichen an der Verbreitung und dem Gebrauch. Als Grundlage für die Verbreitung bzw. die Häufigkeit des Vorkommens der Pflanzen in unseren Breiten dienten vorrangig zwei Quellen: Der Wildpflanzenführer der Natur- und Umweltschutz-Akademie des Landes Nordrhein-Westfalen (Tubes 2009) und ein Wildkräuterführer von Vogls (2012). Insgesamt wurden neun Vertreter sehr häufig vorkommender und mit sehr zahlreichen volkstümlichen Namen benannten heimischen Pflanzenarten ausgewählt. Die Namenlisten erheben dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es wurden v.a. eingängige und weit verbreitete Beispiele aufgenommen.

7 Vgl.: <https://www.sprache-spiel-natur.de/2022/03/11/paedagogische-ansaeze-gestalterische-ansaeze-und-ressourcen-fuer-den-schulgarten/> [23.09.2025].

gängigste volkstümliche Bezeichnung (Bezeichnungsmotiv) / binäre Nomenklatur (Übersetzung)	weitere deutschsprachige Vernakularnamen	Vernakularnamen in anderen europäischen Sprachen
Bärenklaу (Tier – Ähnlichkeit) Helleborus foetidus (Stinkender Nieswurz)	Bärenfuß, Bärenratze, Wolfsklaу, Herkulesstaude, großes Läusekraut, stinkender Niesswurz, Wiesenhabarber, wilder Christwurz (Elsaß); Osterblume, Winterblume, Wintergrün (rhein.); Stinkkraut, Stinkwurz, Teufelskraut (schwäb.); Christrose (Baden), Deiweiskraut (Pfalz); Jauchenblume (böhm.); Judenkraut (Kreuznach); Zigeunerkraut (schwäb.); Mutterbeeren (Eifel); Spreusack, Weinrose (Württemberg); Schlangenwurtzel (schw.) ⁸	engl. bears foot, setter gras (= Hundegras), giant hogweed (= Schweineunkraut) / frz. le fétide (= der Übelriechende), le pied de griffon (Fuß des Greifs), „pein/rage de loup“ (= Schmerz/Wut des Wolfes) / russ. борщевик (щетина = Borste) / türk. tavşancılıtu (Hasenkraut), aşıyoncası (Bärentraube) – Assoziation mit Bär (aber auch Hund, Hase, Wolf, Schwein, Greif) / dän. stinkende nyserod (= stinkender Nieswurz) ⁹
Brennnessel (Wirkung) Urtica dioica (Große Brennnessel) Urtica urens (Kleine Brennnessel)	Brühnessel (Brandenburg, Schlesien); Sengnessel (Baden, Schwaben); Schrienessel (hochpreuß.); Feuerkraut, Brennkraut (Pommern, Preußen); Pickmadam (Königsberg); Prickelblume (Kassel); Bitzele/Bitzengeln (rhein., Kindersprache); Pfengnessel (Freiburg, schw. Pfänggen 'anzünden'); Teufelskraut (Greifswald); Swiensnedd'l (schweiz.); Schwaintsbrânâstel (Siebenbürgen) ¹⁰	engl. nettle / dän. Brændenælde / frz. la ortie, l'o grièche 'Würger', l'o à feuilles de chanvre 'Hanfblätter' / russ. крапива (krapiva – krap 'Fleck'), serb. коприва (mrta kopriva) / türk. isırgan (isırmak 'beissen') / it. ortica, port. urtiga (vgl. lat. urens 'brennen') ¹¹

8 Marzell (1943b: 793–796).

9 Ebd.

10 Marzell (1943c: 913–920).

11 Ebd.: 913–920.

	<p>Eiternessel (mhd. eiter = brennendes Gift), Haarnessel, Hafernessel, Hanfnessel, Saunessel, Entennessel, Senznessel, (brandenb.); Donnernessel; Hühnerneßl (Kolberg); Hönernett (Altmark); Gänseschnippchen (Guben); Putnessel (Beeskow); Ferkenspinat (Bellinghoven)¹²</p>	<p>ndl. hoendernetel 'Hühnernessel' / frz. ortiy' des dindes 'Truthahn', ortie grecque, orie grèche (jedoch gilt engl. greek nettle für U. pilulifera)¹³</p>
Gänseblümchen (Tier – Ähnlichkeit, Futterpflanze)	<p>Maßliebchen, Tausendschön, Monatsröserl (bair.); Angerbleamerl, Augenblümchen (fränk.); Himmelsblume, Maiblume, Petersblümchen, Morgenblume (Salzburg); Marienblümchen (hess.); Kranzblom (Düren); Gänselfiesel (Dohna); Osterblume, Metzliebche (Dillkreis), Regenblume, Sonnenblümchen, Mondscheinblume, Sommerröschchen, Tausendschön, Margritli (kleine Margerite), Gisegeisseli, Geissemeieli, Geisseblüemli, Geissenblümchen, Mülerblüemli oder Margritli (schw.).¹⁴</p>	<p>ndl. matelieve (vgl. Maßliebchen), koebloem (Kuhblume), schapebloem (Schaafblume), stehensbloemke (Steinblume), Mariabloem / russ. маргаритка (Margariten – ромашка – aus poln. entliehen von lat. <i>roma</i>) / altgr. μαργαρίτης (margarítēs 'Perle'), frz. páquette 'Weideblume', poln. gesi kwiat, stoktotka (stokrotka 'hundertfach', krótka 'kurz') / kroat. gusja ružica 'Gänserose' / dän. Marriblomma / schwed. Marieblommer¹⁵</p>

12 Ebd.: 921–927.

13 Ebd.: 921–927.

14 Über 100, z. T. sehr regional begrenzte Varianten, für alternative Trivialnamen finden sich bei Pritzel/Jessen (1882: 55–56). Außerdem zitiert: Marzell (1943a: 545–568).

15 Ebd.

<p>Herbstzeitlose (Blütezeit/ Erscheinungsbild)</p> <p>Colchicum autumnale (Echte Herbstzeitlose)</p>	<p>Michaelisblume, Wegseicher, Butterwecken, Mockle (kindersprl. 'Kuh'), Hexenfürzle (schwäb.); Hundshoden, Gallenblume (schw.); Drangeld (Obdonau); Obdachlose (Dillkreis); Gänshaub (fränk.); Schusternagel, Ochsenpinsel (thür.); Winterhauch, Winterhaube, Giftblume, Nackarsch (rhein.); Nakede Jumfer (Bremen); Mozen (Mutz 'Kalb'), Jüdenkühe (rhein.); Judenblume (Euskirchen); Luichtebblóm (Bitburg); Mämmenkühe (hess., Mämm 'Euter'); Wiesenkuh (Eifel); Leichenblum, Pumperhöslein (böhm.); Wilder Safran (österr.); Hexenschlotte (Ndhessen); Toteblümle, Ohmedbliemli, Kinderdeifl, Dittelblueme (Ditte = Brust, Tüte), Lauskraut (Elsaß)¹⁶</p>	<p>dän. tideløs / lit. nelaika 'keine Zeit' / kroat. bezvremenka 'Zeitlose' / russ. поздний цветок, ризпосвит (risposvit 'Spätblume', бесфремени (besfremenij 'Zeitlosigkeit', подснежник (podsnežnik 'unter dem Schnee', vgl. Schneeglöckchen), шафран дикий (safran dikij 'wilder Safran'), Луговой шафран (lugovoij safran 'Wiesensafran') / frz. pis-in-lyi, safran-batard, pourcel 'Ferkel' / poln. bachory 'Bulle, Eber' / slov. volovnik 'Ochse', kravelčevje (krava 'Kuh', kočičevje (kocic 'Ferkel'), oscanica (vgl. Bettpisserin) / it. fiori de Sémena 'Saatblume', croco bastardo, zafferano bastardo¹⁷</p>
<p>Löwenmaul (Tier – Ähnlichkeit)</p> <p>Antirrhinum majus (Großes Löwenmaul)</p>	<p>Löwengöscherl (bair.); Leawenschness (lothr. Löwenschnauze); Froschgoscherl, Maulauferl (österr.); Kalbsmaul, Drachenschnörlí, Wolfsschnörrli, Leuwerächeli (schw.); Hundskopf (schles.); Kalbsnase, Hasemülche (Elsaß), Schafmäulele (Tirol), Ferkenschnütz (Düren), Affenmeilcher (Bitburg), Krakagoschl, Fotzmäuler (oböst.), Schwalbagescha (Siebenb.), Maulsperr (Eifel), Flaschenmaul, Eierkrücke (rhein.); Jappschnütchen</p>	<p>russ. львиный зев, собачки-долгоцветки 'HündchenLangblüher', собачка голова / engl. snapdragon (übrigens auch serb. снапдрагон), dragon flower, weasels snout, calfs snout, bulldogs, dogmouth / frz. muflier (mufle 'Schnauze'), caboss dé gouss (= tête de chien), tête de mort / it. capo di cane, testa de morto / rumän. mucusul (mucus 'Schleim'), ndl. apenkop, gapers (vgl. Jappschnütchen), kalfsneus,</p>

16 Ebd.: 1070–1109.

17 Ebd.

	(Gummersbach, gapen 'Mund offen halten'), Speckfresser (thür.); Katzenmaul (Acker-L.) ¹⁸	kalfsmuyl, kalfssnuyte / poln. ciełeca głowka 'Kalbskopf' / kroat. teleci nos ¹⁹
Löwenzahn (Tier – Ähnlichkeit)	Pustelblume, Kuhblume, Kuhschisser (fränk.); Ketten- blume (rhein.); Hundeblume, Hundslattich, Eierpusch, Butterblume, Gelbe Blume, Bärenzahn, Wolfszahn (bair.); Teufelszahn, Schmalzblume, Hundszahn (böhmm.); Seichblume, Maistöckel, Maiblume (sächs.); Milchdis- tel, Milchmöhre, Lichtblume, Rüsselblume, Elefantenrüssel, Tutenblume (Oberlausitz); Hexenmilch (fränk.); Hosn- blaatle (Vogtland); Hasenor- waschel (Tirol); Sauohr (Pfalz); Pfaffenbind (schwäb.); Pfannkuchenrose (Wetzlar); Bettpisserli (Würzburg); Eierblume (rhein-fränk.); Meeßelsteckchen ('meißel- ähnlich', Pillnitz); Jüdde- bloom (rhein.); Geggeragags- busch (Dillkreis); Dreckblume (schles.); Uhrenbläser (Jülich); Altmännerhaar (öbbair.); Seefblume (bad.); Gänsezunge (Siebenbürgen); Lîsblemk ('Läuseblümchen', Helgoland); Chrottepösch, Söiblume, Milchblume, Chüngelichrunt (= Kaninchen- kraut), Bettseecher (schw.); Rörli (österr.) ²⁰	frz. pisseenlit, dent de chien, salad de taupe, lampion, coue d'aille, trompe, chô d'cachon, pisse en coute, pisseenlit, soufflet, tête de chat, plumes d'oie, midi, mouton (= Schäfchenblume) / it. piumi, merenda, dente di cane, piscialetto, soufieti (soffiare = blasen) / ndl. ketebloum, klokkebloum, melkbloom, melkkruid, pluimpje, melkwied, salaadbloum, pissebloem, seekebed, varkensbloem, koekkruid (= Pfannkuchen) / dän. mælkeurt, kærnmælk- urt, mælkebotte, svineurt / schwed. svinblomster / svinablomma / russ. одуванчик (сдувать = blasen, anpusten) / engl. pissabed, doon-headclock, pee-a-bed, dandelion / in slaw. Sprachen scheint Benennungsgrund 'weißer milchähnlicher Saft' vorherrschend, bulg. магарешка млечка und свинска млечка (Esels- und Schweinemilch), глухарче (глуша 'taub/ erstickern') ²¹

18 Ebd.: 345–349.

19 Ebd.

20 Marzell (1943c: 600–655).

21 Ebd.

<p>Schneeglöckchen (Blütezeit / Erscheinungsbild)</p> <p>Galanthus nivalis (Kleines Schneeglöckchen)</p>	<p>Schneegalle, Schneetröpfle (bair., schwäb.); Sneekieker (Holstein); Drossel/Dohle in Schneegacke (schles. auch Vogel, Gans, Krähe); Schneekaterl (oböst./bair. 'Schnarrdrossel'); Schnäiblitzers/-hocker, Schneudöppken, Winterhüschen (Minden); Frostglöckchen, Winterglöckchen (Glogau); Hornungsglöckle (Baden); Valentinsblomst (Jütland); Zittlöseken (Wernigerode); Amseleblume, Kukuksblom (schw.); Schnepfenglöckl (ndöst. für „bei den Jägern“); Foorwitsjer (Hunsrück); Frühaufsteher (Lauban); Naseweischen (Hessen); Milchglöckle (Freiburg/Br.), Mauseeierken (Hameln), Nakende Jüffer (Osnabrück „Jungfer), Schlangenblume (Nordhausen, thür.)²²</p>	<p>engl. snowdrop / span. campanilla de febrero 'Februarglocke' / russ. подснежник (podsnežnik 'unter dem Schnee') / snehovka 'Schneemann', tsch. sněženka, bledule 'blass' / dän. sneblomme, sneviol 'Schneevilchen', hvid paskelilje 'Osterlilie' / swed. marsmanadsblomster / ir. sneachtbháil / lett. sniegbalīte 'Schneeweißchen' / ndl. sneeuwdrop, sneeuwvlokje, zwaluweikens 'Schwalbenzwiebel' / poln. sniezyca, przebiśnieg (przebić 'durchbohren') / frz. chandeleur 'Lichtmess' / slow. cingeljc 'klimpern', dremavka, dremenka 'verschlafenes, schlafriges Weib'²³</p>
<p>Sonnenblume (Blühzeit)</p> <p>Helianthus annuus (Gewöhnliche Sonnenblume)</p>	<p>Sonnenglanz (ostpr.); Sunnareiber (bair. reiber 'drehen, wenden'); Mondblum (pfälz.); Sunnenwirbel (Aargau); Arme-Löüe-Blaume (Minden); Indianische Goldblume (Schwenckfeldt); Mondschein (ndbair.); Talablomma (böhm. 'Tellerblume'); Vögerlblume (ndöst.); Stoungarois'n (böhm. 'Stangenrosen'); Kuidrackrus (böhm. 'Kuhdreckrose'); Pimpeltsnuß (Köln); Bahnwärterpflanze, Schloofblum (Hunsrück)²⁴</p>	<p>engl. sunflower / span., ital., port. girasol 'auf dem Weg zur Sonne' / türk. ayciceği 'Mondblume' / russ. подсолнух 'unter der Sonne' / dän. solvende 'Sonnenwender' / frz. tournesoleil 'zur Sonne gedreht', herbe du soleil, fleur du soleil / lit. saulažolė 'Sonnenkraut' / dän. solhvirle 'Sonnenwirbel'²⁵</p>

22 Marzell (1943b: 532–542).

23 Ebd.

24 Ebd.: 772–776.

25 Ebd.

Stiefmütterchen (Funktion ²⁶)	Dreifaltigkeitskraud (ndöst.); Eierschmelze (Wüstenstein); Mädchenauge, Herzenstrost, Herzliebchen (rhein.); Vergehundkommnichtwieder, Vergilsmmitt (Elsaß); Kiewittsbloum (schlesw.); Judeblume (Waldshut); Battervölchen (Siebenb.); Dreierschlägle (Bühl); Judenpiffiünchen, Schwalbenbloum (rhein.); Katzgesichtcher (Dillkreis); Mädchenaugen, Muttergottesschuh, Schöngesicht, Schdiäfmiädrle, Paasee, Base, Basela (schwäb.) ²⁷	engl. panys, Johnny-jump-up / frz. pensée (penser = denken, vgl. Vergissmeinnicht [Myosotis] poln. niezapominajka – Merkdirdasnicht] oder Gedenneinmein – herbe de la pensée 'Pflanze des Gedenkens' / span. pensamiento 'Gedanke' / russ. анонтины глазки (Anjaleins Äuglein), Фиалка трёхцветная (dreifarbiges Veilchen) / bulg. Теменуга 'violet' / türk. hercái menekse 'violett, flatterhaft' / schwed. swalblomster ²⁸
Viola arvensis subsp. Megalantha (Großblütiges Acker-Stiefmütterchen)		

Tab. 3: Gängige volkstümliche Pflanzennamen (nach Marzell 1943).

5. Erkenntnisse

Marzell (1943c: 601) verweist darauf, dass „von allen einheimischen Pflanzen der Löwenzahn die meisten Volksnamen“ hat. „Nur wenige Pflanzen, wie die Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und das Gänseblümchen (*Bellis perennis*), können sich mit ihm im Reichtum volkstümlicher Benennungen messen“ (ebd.: 602). Auch im Niederländischen, den skandinavischen und den romanischen Sprachen hat die Pflanze viele Vernakularnamen (ebd.: 602), während es im englischen Sprachraum, wo der Löwenzahn ebenso verbreitet ist wie bei uns, nur wenige volkstümliche Bezeichnungen gibt. Für die Herbstzeitlose gibt es laut Marzell (1943a: 1070) ca. 500 verschiedene Volksnamen, wobei dialektale Varianten nicht mitgezählt wurden. Die Ursache für eine derart hohe Anzahl unterschiedlicher Bezeichnungen liegt v.a. daran, dass die blassviolettblühende Pflanze im Herbst ganz anders aussieht und benannt wird als die Blätter austreibende, blütenlose Pflanze im Frühjahr.

26 Anm.: Das unterste Blatt der Blüte ist die Stiefmutter. Die anderen Blätter werden entsprechend als Stieftöchter bezeichnet.

27 Marzell (1943c: 1172–1191).

28 Ebd.

Insgesamt zeigt sich, dass es in der deutschen Sprache eine Vielzahl an volkstümlichen Pflanzenbezeichnungen gibt, die regional und damit auch dialektal variieren bzw. auch völlig eigenständige Bezeichnungsmotive und Vernakularnamen ausprägen. Dies scheint im Vergleich zu anderen europäischen Sprachen tatsächlich eine Eigenheit zu sein. Jedoch gibt es für bestimmte, in einigen Sprach- und Kulturkreisen besonders verbreitete oder beliebte Pflanzen, tatsächlich auch in anderen Sprachen eine hohe Anzahl an unterschiedlichen volkstümlichen Pflanzenbezeichnungen. So sticht beispielsweise das Slowenische als sehr produktive Sprache für verschiedene Namen der Herbstzeitlosen hervor. Die Benennungsmotive lassen sich jedoch ebenso in deutschen Entsprechungen finden, sodass semantisch-pragmatische Unterschiede nicht erkennbar sind.

Das im Titel benannte Löwenmaul (*Antirrhinum majus*) heißt beispielsweise auch im Russischen so, trägt darüber hinaus aber ebenso noch den Namen *собачки-долгоцветки* (Sabatschka-dolgozvetki), was so viel wie ‘Hündchen-Langblüher’ heißt.²⁹ In Österreich sind regional auch die Bezeichnungen ‘Froschgoscherl’ oder ‘Maulauferl’ verbreitet, in der Schweiz ‘Kalbsmaul’ und in Schlesien ‘Hundskopf’ oder ‘Kalbsnase’.

Für den Löwenzahn ist v.a. in den slawischen Sprachen der gemeinsame Benennungsgrund „enthält einen milchigen Saft“ vorherrschend. So finden sich im z.B. im Obersorbischen *mlóč*, im Polnischen *mlecz*, im Kroatischen *maslačak* und im Russischen *молочный* (Molotschnyj), nur im Tschechischen trifft man mit *smetanka lékařská* ‘medizinische Sahne’ auf eine gänzlich andere Bedeutung als in den verwandten Vertretern der Sprachfamilie (vgl. Theissen 2005: 207).

Die zahlreichen Tierbezeichnungen treten v.a. für solche Tiere auf, die Löwenzahn häufig fressen bzw. mit ihm gefüttert werden (v.a. mit Esel, Schwein, Gans, Hase). Und auch bei anderen Blumen, wie dem Löwenmaul, welches diesem Beitrag seinen Namen geliehen hat, treten in anderen Sprachen typischere Tiere auf: So ist der häufigste umgangssprachliche Name für das Löwenmaul (*Antirrhinum majus*) im Russischen nicht das gleichlautende *львиный зев* (Livnyi Sev), sondern eben *собачки-долгоцветки* (‘Hündchen-Langblüher’, s.o.). In Österreich sind regional auch die Bezeichnungen ‘Froschgoscherl’ oder ‘Maulauferl’ verbreitet, in der Schweiz ‘Kalbsmaul’ und in Schlesien ‘Hundskopf’ oder ‘Kalbsnase’. Das serbische *снапдрагон* geht interesseranterweise als Lehnwort auf das englische *snapdragon* zurück, wohingegen in Frankreich mit dem *muflier* nur

29 Anm.: Aus diesem Grund trägt der hier vorliegende Beitrag auch den Titel „Wenn das ‘Löwenmaul’ das ‘Hündchen’ trifft“.

ein Körperteil (*mufle* ‘Schnauze’) benannt wird und im Rumänischen – ähnlich wie bei den slawischen Bezeichnungen für den Löwenzahn – die Konsistenz des Pflanzensaftes im Zentrum der Bezeichnung steht: *Mucusul* (lat. *mucus* ‘Schleim’).

Dabei zeigt sich, dass es eine Vielzahl von Bezeichnungsmotiven gibt, die auch nicht immer als kulturtypisch festgemacht werden können, da weder Löwen für Deutschland oder Drachen für England oder Serbien typischer sind als Hunde für Russland. Richarz/Krämer (2006: 85) vermuten, dass „sich jemand angesichts der sehr unregelmäßig gezackten Blattränder an die Silhouette eines eindrucks- vollen Löwengebisses erinnert“ fühlte. Es scheint folglich, dass es ganz individuelle Bezeichnungsmotive sind, die solche volkstümlichen Pflanzenbezeichnungen anleiten. Bei Marzell finden sich zudem oft Verweise auf Kindersprache, z. B. ‘Bitzcher/Bitzengeln’ (rhein., kindersprl. „bitzeln = brennen, jucken“) für die Brennnessel (*Urtica dioica*) oder ‘Mockle’, ‘Bu-kühchen’, ‘Muhkuh’ (rhein., kindersprl. ‘Kuh’) für die Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) u. a. (vgl. Marzell 1943c: 918; 1943a: 1085). Die zu Anfang geäußerte These, dass es oftmals Kinder sind, die sich diese Pflanzennamen überlegt haben und die keine Gattung meinen, sondern einen einzelnen Vertreter, ist damit verifiziert.

Für den interkulturellen Vergleich sind v. a. auch die sprachtypischen Eigenheiten interessant, die einen Pflanzennamen ausmachen. So trägt die bei uns als Schneeglöckchen (*Galanthus*) bekannte Blume im Russischen den Namen *подснежник* (Podsneschnik) ‘unter dem Schnee’. Die Sonnenblume (*Helianthus annuus*) wird *подсолнух* (Podsolnusch) ‘unter der Sonne’ genannt, der Wegerich (*Plantago*) heißt in Russland *подорожник* (Podoroschnik) ‘am Wege’. Interesanterweise ist die Bezeichnungsstrategie mit der Vorsilbe *под(o)* (pod/o-) reichenbildend und findet sich z. B. auch bei den Pilznamen wie *поддубник* (Poddubnik) ‘unter der Eiche’ in der russischen Sprache wieder.³⁰

In volkstümlichen Namen spiegeln sich hauptsächlich Gestalt und Eigen- schaften von Pflanzen wider. So wird die Schafgarbe (*Achillea millefolium*) bevor- zugt von Schafen gefressen, die Herbstzeitlose (*Colchicum autumnalis*) zeigt einen besonderen Blührhythmus. Bei diesen Bezeichnungen wird Sauerhoffs (2001: 220ff.) methodische Differenzierung zwischen den Begriffen Benennungsgrund (aufgrund objektiver Merkmale des Denotats) und Benennungsmotiv (aufgrund

30 Weitere Beispiele sind z. B. der *Birkenpilz* (*Leccinum scabrum*) – russ. *подберезовик* ‘unter der Birke’, die *Espenrotkappe* (*Leccinum rufum*) – russ. *подосиновик* ‘unter der Espe’ oder der *Eichen-Leberreischling* (*Fistulina hepatica*). – Anm.: Im Englischen heißt dieser Pilz interanterweise *poor men's beefsteak*, im Deutschen ist er aufgrund seiner Form und Farbe auch als Ochsenzunge bekannt.

subjektiver Beobachtung und Erfahrung des Betrachters und Benennenden) erkennbar. Die semantische Verbindung von Pflanzenart und Mensch in volkstümlichen Pflanzennamen, die zumeist durch Voranstellung eines entsprechenden Epithetons vor das Grundwort erzielt wird, wird auch genutzt, um Vorurteile zu transportieren. Wenn Pflanzen giftig sind oder von Ihnen eine Gefahr ausgehen kann, so heißen Sie oft 'Teufelskraut' oder eben auch 'Juden- oder Zigeunerkrat', wie es für den Bärenklau (*Helleborus foetidus*) oder den Löwenzahn (*Taraxacum sect. Ruderalia*) zutrifft. Hier werden in einer Gesellschaft verbreitete Stereotype genutzt, um verdeckt oder offen auf Gruppen von vermeintlichen Außenseiter*innen anzuspielen. Theissen (2005: 200) betont an dieser Stelle die besonders positiv anmutenden Vernakularnamen des Löwenzahns im Deutschen:

Abgesehen von wenigen pejorierenden bzw. dämonisierenden Bezeichnungen (etwa mit den Elementen Teufel oder Hexe) ist der Löwenzahn im deutschen Sprachraum im Gegensatz zum bulgarischen eindeutig besser besetzt, und die objektiven äußereren Benennungsgründe und die Heilwirkungen stehen deutlich im Vordergrund.

Neben den sprachlichen Besonderheiten, gibt es natürlich auch kulturbedingte Eigenarten. Wie Onomatopoetika von Tieren in unterschiedlichen Ländern sprachlich divergent realisiert werden, so verhält es sich auch mit den Beobachtungen zu Pflanzen: Die bereits erwähnte *Helianthus annuus* heißt im Deutschen und Englischen in ihrer gebräuchlichsten volkstümlichen Bezeichnung relativ unspezifisch Sonnenblume bzw. *sunflower*. In den romanischen Sprachen Spanisch, Portugiesisch und Italienisch bedeutet ihr Name *girasol* 'auf dem Weg zur Sonne'. Das französischen *tournesol* 'zur Sonne gedreht' unterscheidet sich schon deutlich von diesen Bezeichnungen, ähnelt aber dem sprachlich nicht verwandten Dänischen *solvende*, was so viel wie 'Sonnenwender' bedeutet. Außerdem hat das Dänische auch noch die Bezeichnung *solhvirle* 'Sonnenwirbel' zu bieten. Das Russische wartet wieder mit einer Ableitung mit под(o) auf: *подсолнух* 'unter der Sonne'. Spannend ist das antagonistische Motiv, welches dem türkischen Vernakularnamen zugrunde liegt. Hier heißt die Sonnenblume *ayçiçeği* 'Mondblume'. Interessanterweise findet sich diese Bezeichnung aber auch in Deutschland. Bei Marzell (1943b: 775) gibt es dafür den Beleg einer 'Mondblum' (pfälz.) und des 'Mondschein' (ndbair.). Auch hier lässt sich die These, dass es prototypische Benennungsmotive gibt und z.B. die Sonnenblume in der Türkei eher mit dem Mond assoziiert wird, weil der Mond dort kulturell eine besondere Stellung einnimmt (vgl. den Halbmond als Teil der Hoheitszeichen der Türkei), nicht uneingeschränkt halten.

6. Fazit

Das kulturbedingte Hinterfragen volkstümlicher Pflanzennamen lohnt sich v.a. in mehrsprachigen Kontexten. Neben Unterschieden, die es immer gibt, sind es nämlich gerade Gemeinsamkeiten und Parallelen bei den Benennungsmotiven einzelner Vernakularnamen, die den Untersuchungsgegenstand für mehrsprachige und multikulturelle Lerngruppen spannend und gewinnbringend machen, weil sie motivationsfördernd (z.B. im Unterricht) eingesetzt werden können. So lassen sich gemeinsame sprachliche Wurzeln erforschen, die ein zunehmendes Interesse an der eigenen, aber auch an fremden Sprachen befördern können. Alltagsnamen, wie z.B. die volkskundlichen Pflanzennamen, können in diesem Prozess einen wichtigen Beitrag leisten. In diesem Zusammenhang kann man die Schaffung von Möglichkeiten zum Perspektivenwechsel sehen, um eine interkulturelle Sensibilität zu entwickeln. Semantische (vgl. die unterschiedlichen semantischen Nuancen in den Vernakularnamen der Sonnenblume) und wortbildungstechnische Feinheiten lassen sich (wie z.B. die Pflanzenbezeichnungen auf *под* ‘unter’ im Russischen) untersuchen.

So hat sich gezeigt, dass es tatsächlich Gestalt (hierbei sind es oft Analogien zu Tieren) und Eigenschaften sind, die kultur- und sprachübergreifend die Benennungsmotive der Pflanzen anleiten. Für Lernende ist es viel einfacher, wenn sie gemeinsam Motive in Form von Ähnlichkeiten oder Pflanzeneigenschaften herausfinden können, die für volkstümliche Pflanzennamen ursächlich sind, als wenn sie dies in Konkurrenz zueinander tun. So hat sich für den Löwenzahn in den slawischen Sprachen gezeigt, dass das Merkmal „weißer, milchiger Saft“ besonders produktiv und dieser Sprachfamilie zu eigen ist.

Die weiterhin in der Forschung strittige Frage, ob neben den Phytonymen (Pflanzeneigennamen) auch andere Pflanzenbezeichnungen als Namen (Onyme) gelten, muss differenziert betrachtet werden: Die wissenschaftlichen Pflanzenbezeichnungen (binären Nomenklaturen) würde ich nicht als echte Eigennamen bezeichnen, da sie von Anfang ohne eine Motivation sind, Pflanzen als Einzelobjekte zu erfassen, sondern sie als Menge zu bezeichnen. Anders hingegen sieht dies meiner Meinung nach bei den Vernakularnamen aus, die aus dem Volksmund heraus in besonderer Weise auch aus der Bezeichnung für individuelle Einzelobjekte entstanden sind. Dass dies so ist, zeigt die Vielzahl deutscher aber auch fremdsprachiger volkstümlicher Pflanzennamen, die oftmals regional und damit sehr kleinräumig begrenzt verbreitet sind. Teilweise lassen sich solche Bezeichnungen auch heute noch nur in einigen abgelegenen Dörfern auffinden und sind

damit ähnlich wie die meisten Phytonyme einzig für einen sehr begrenzten und eingeweihten Kreis von Sprachbenutzern geläufig bzw. verständlich. In der Botanik ist dieses Phänomen bekannt und so verwundert es auch nicht, wenn ein Forschungsprojekt um Thomas Wilhalm, Botaniker und Kurator am Naturmuseum Bozen, v. a. auf „die regionalen Unterschiede“ und seine Forschungsarbeit verweist:

„So heißen die Johannisbeeren im Obervinschgau etwa ‘Tsaufen’, in Schlanders ‘Sontahonsbeer’ weil sie Ende Juni, also zum St. Johannestag reif ist. Doch wie wird sie in Astfeld, Brixen oder Salurn bezeichnet? Wir wollen verstehen, für welche Pflanzen es überhaupt Dialektnamen gibt“, so Wilhalm. (Stampfer 2020)

Dieses Beispiel aus dem deutsch- und italienischsprachigen Südtirol zeigt, dass in diesem Kontext auch der interkulturelle Ansatz mittels volkstümlichen Pflanzennamen zum einen für ein Agieren zwischen verschiedenen Kulturen und zum anderen aber auch für die Vertrautheit mit fremdkulturellen Gegebenheiten sowie für die Verbindung unterschiedlicher Kulturen genutzt werden kann. Insgesamt ist damit sehr deutlich geworden, dass Pflanzennamen einen gewinnbringenden Ansatz für den Einsatz in mehrsprachigen Lerngruppen darstellen und als lebensweltliches Thema ein hohes Potential der Identifikation für Lernende bieten können.

Literatur

- <https://www.goodhousekeeping.com/home/gardening/a36290231/funny-plant-names/> [23.09.2025].
- <https://greg.app/CadyBaby210/plants/bad51880/> [27.05.2024]
- <https://greg.app/Jordynp18/plants/79d7428d/> [27.05.2024].
- <https://www.sprache-spiel-natur.de/2022/03/11/paedagogische-ansaetze-gestalterische-ansaetze-und-ressourcen-fuer-den-schulgarten/> [23.09.2025].
- Aboling, Sabine: Das Epitheton ‘Jude’ bei Pflanzen – Jüdische Kultur im Spiegel botanischer Volksnamen, 273–276. In: ASCHKENAS – Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 10/2000, Heft 1.
- Aehnlich, Barbara (2019): <https://www.gw.uni-jena.de/phifakmedia/fakultaet/einrichtungen/institute/institut-fuer-germanistische-sprachwissenschaft/fotos-barbara/handout-onomastik-bis-personennamen-2019.pdf> [23.09.2025] (2019a). <https://www.gw.uni-jena.de/phifakmedia/fakultaet/einrichtungen/institute/institut-fuer-germanistische-sprachwissenschaft/fotos-barbara/handout-onomastik-teil-2-komprimiert.pdf> [23.09.2025] (2019b). <https://www.gw.uni-jena.de/phifakmedia/fakultaet/einrichtungen/institute/institut-fuer-germanistische-sprachwissenschaft/fotos-barbara/handout-onomastik-teil-2-komprimiert.pdf> [23.09.2025] (2019b). <https://www.gw.uni-jena.de/phifakmedia/fakultaet/einrichtungen/institute/institut-fuer-germanistische-sprachwissenschaft/fotos-barbara/handout-onomastik-teil-2-komprimiert.pdf> [23.09.2025] (2019b).

- richtungen/institute/institut-fuer-germanistische-sprachwissenschaft/fotos-barbara/handout-onomastik-bis-personennamen-2019.pdf [23.09.2025] (2019c).
- Bauer, Gerhard (1996): 252. Übergangsformen zwischen Eigennamen und Gattungsnamen, in: Eichler, Ernst/Hilty, Gerold/Löffler, Heinrich/Steger, Hugo/Zgusta, Ladislav (Hg.): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik (= HSK 11)*, 2. Teilband, Berlin/New York, 1616–1621.
- Boerner, Franz (1966): Taschenwörterbuch der botanischen Pflanzennamen für Gärtner, Baumschuler, Garten- und Pflanzenfreunde, Land- und Forstwirte. Berlin/Hamburg.
- Debus, Friedhelm (2017): *Namenkunde und Kulturgeschichte* (2008), in: Kleinere Schriften. Band 5. Zum 85. Geburtstag am 93. Februar 2017 ausgewählt und herausgegeben von Hans-Diether Grohmann und Robert Langhanke. Hildesheim/Zürich/New York, 3–25.
- Frimmer, Valentin (2012): Top Ten der neu entdeckten Arten: Wandelnder Kaktus, wandernde Wurst. 24. Mai 2012, 12:29 Uhr. <https://www.sueddeutsche.de/wissen/top-ten-der-neu-entdeckten-arten-teufelswurm-oh-boy-qualle-und-der-niesende-af-fe-1.1365412> [30.10.2022].
- Genaust, Helmut (2017): Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen. Hamburg⁶.
- Gläser, Rosemarie (2005): Zoonyme (Tier eigennamen) und Phytonyme (Pflanzen eigennamen) im gesellschaftlichen Kontext, in: Dies. (Hg.): Eigennamen in der Arbeitswelt. *Onomastica Lipsiensia*. Leipziger Untersuchungen zur Namenforschung, Band 3. Leipzig, 59–86.
- Greule, Albrecht (2019): Heilpflanzen in der Namenkunde. Würzburg, Gundelrebe und Am Karbel. (Ein bisher unveröffentlichtes Manuskript eines Vortrages in der Universitätsbibliothek Augsburg, 23.05.2019).
- Herman, David/Moss, Susan (2007): Plant names and folk taxonomies: Frameworks for ethnosemiotic inquiry, in: *Semiotica* 167–1/4, 1–11.
- Iodice, Francesco (2004): Kapitel 30. Pflanzennamen, in: Brendler, Andrea/Brendler, Silvio (Hrsg.): *Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik*. Hamburg, 795–834.
- Korkisch, Adolf (1981): Volkstümliche Pflanzennamen aus dem Burgenland. S. 37–45. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung. In: *Burgenländische Heimatblätter*. 43. Jg., 37–45.
- Kranz, Isabe (2019): Zur Poetik der Pflanzennamen in der Botanik: Carl von Linné, in: *Poetica – Zeitschrift für Sprache und Literaturwissenschaft*. Heft 50, 96–118.
- Marzena, Guz (2011): Beobachtungen über die Struktur von deutschen Pflanzen- und Sortennamen onymischer Herkunft. In: *Studia Linguistica XXX*, Wrocław, 81–92.

- Marzell, Heinrich/Wissmann, Wilhelm: Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen. Erster Band. *Abelia – Cytisus*. Verlag von S. Hirzel. Leipzig 1943 (1943a). Zweiter Band. *Daboecia – Lythrum*. Verlag von S. Hirzel. Leipzig 1943 (1943b). Vierter Band. *Sabadilla – Zygophyllum*. Verlag von S. Hirzel. Leipzig 1943 (1943c).
- Nübling, Damaris/Fahlbusch, Fabian/Heuser, Rita (2015): Namen. Eine Einführung in der Onomastik. Tübingen².
- Pritzel, Georg August/Jessen, Car (1882): Die deutschen Volksnamen der Pflanzen. Neuer Beitrag zum deutschen Sprachschatze. Aus allen Mundarten und Zeiten zusammengestellt. <http://archive.org/details/diedeutschenvol00pritgoog/page/n11/mode/2up?view=theater> [01.11.2022], Hannover.
- Richarz, Klaus/Kremer, Bruno P. (2006): Wie bissig ist der Löwenzahn? Tier- und Pflanzennamen und was dahintersteckt. Stuttgart.
- Ronneberger-Sibold, Elke (2004): Warennamen, in: Brendler, Andrea/Brendler, Silvio (Hg.): Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Hamburg, 557–603.
- Sauerhoff, Friedhelm (2001): Pflanzennamen im Vergleich: Studien zur Benennungstheorie und Etymologie. Stuttgart.
- Seidensticker, Peter (1996): 253. Nomenklaturen: Pflanzennamen, in: Eichler, Ernst/Hilty, Gerold/Löffler, Heinrich/Steger, Hugo/Zgusta, Ladislav (Hg.): Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik (= HSK 11), 2. Teilband, Berlin/New York, 1622–1626.
- Seidensticker, Peter (1997): die seltzamen namen all: Studien zur Überlieferung der Pflanzennamen. Stuttgart.
- Seidensticker, Peter (1999): Pflanzennamen. Überlieferung – Forschungsprobleme – Studien. Stuttgart.
- Seybold, Siegmund (2005): Die wissenschaftlichen Namen der Pflanzen und was sie bedeuten. Stuttgart.
- Stampfer, Elisabeth (2020): Im Namen der Pflanze. <https://salto.bz/de/article/26062020/pflanzen-vernakularnamen-suedtirol> [23.09.2025], in: Environment: Zoom #6.
- Theissen, Ulrich (2005): *Taraxacum officinale*: Zur Herkunft und Benennungsmotivation der Bezeichnungen für den Löwenzahn im Bulgarischen und anderen slawischen Sprachen. <https://www.zeitschrift-fuer-balkanologie.de/index.php/zfb/article/view/62/62> [23.09.2025], in: ZfB, 41 (2), 199–213.
- Thomas, Alexander (2005): National- und Organisationskulturen, in: Thomas, Alexander/Kinast, Eva Ulrike/Schroll-Machl, Sylvia (Hg.): Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 1: Grundlagen und Praxisfelder. Göttingen, 32–43.

- Tubes, Gisela (2009): 55 Wildpflanzen im Portrait. Natur- und Umweltschutz-Akademie des Landes Nordrhein-Westfalen (NUA). https://www.nua.nrw.de/fileadmin/news_media/55_Wildpflanzen_gesamt-1.pdf [23.09.2025], Düsseldorf.
- Vogls, Margarete (2012): Kleiner Wildkräuterführer: 100 heimische Wildpflanzen suchen, bestimmen und verwenden. Lahnstein.
- Witkowski, Teodolius (1964): Grundbegriffe der Namenkunde. In: Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Vorträge und Schriften. Heft 91. Berlin/Ost.

[Abstract: This article addresses popular plant names. It raises the question as to whether these colloquial or vernacular names are considered names at all, and what potential these colloquial plant names have. Moreover, it addresses the question which aspects and insights might be of interest to people who operate in multilingual contexts (e.g., in school learning groups). The discussion presented here aims to bring a subject into the focus of scientific attention that is mostly ignored in onomastics research due to terminological disputes, yet very relevant to everyday life.]